



Ukrainische Erinnerungen und Gedanken

„Du mußt Deine Eier in verschiedenen Nestern legen!“

Ein Sprichwort aus der Ukraine.

Przemysl, polnische Grenzstation zur Ukraine – ich sitz auf einer Bank 1994. „Der Ort heißt: denke nach!“ - quasi, wie es mir einer erklärt hat, bevor Du in den Osten gehen willst. Ich steige in den Zug nach Odessa ein, ein alkoholisierte Zugbegleiter lädt mich in einem Abteil bei einer leicht bekleideten Dame ab. Mein Gefühl sagt mir, daß es hier um Prostitution handelt, außerdem denke ich mir, ich müßte meine Dollars in Ukrainische Währung tauschen, was sich als schlechter Tausch erweisen sollte, weil jeder auf Dollars scharf war anstatt ihrer eigenen Währung – was mir zu denken gibt – und ich springe auf, um Geld zu wechseln und begeben mich danach in ein anderes Abteil. Dies ist ein Großraumabteil, weniger bequem.

Ein junges russisches Ehepaar kommt mit mir ins Gespräch. Als sich herausstellt, aus welchem Land ich komme, überreicht mir der Mann ausrangierte, ungültige, alte Rubelscheine. „Ein Geschenk für Dich von uns, deren Väter in den Vaterländischen Kriegen gegeneinander gekämpft und sich getötet haben.“

Danach kommt ein anderes Paar mit mir ins Gespräch. Der Mann, der nach vorne auf mich zugetreten ist, bietet die weiter hinten stehende Frau als zu bezahlendes Sexualobjekt an. Bekleidet mit einem durchsichtigen, weißen Kleid, fast negligeeartig, erkenne ich eine sehr hübsche Frau mit viel und kantigem Holz vor der Hütte. Das Abteil ist voller Menschen, die sich mit Leinen-Vorhängen ihre private Atmosphäre schaffen. Hinter so einem Vorhang in aller Öffentlichkeit und wenn sie noch so attraktiv sein mag – aber bitte, ich will kein Spielverderber sein, ich sage: „Einen Dollar!“ Beide sind danach schwer beleidigt, wie es mir scheint – ein Geschäft ist ihnen durch die Lappen gegangen von einem dieser großkotzigen, reichen, geilen Westler oder was?

Ich schrieb 1994 über die Ukraine: „Sie passierten nicht den Touristen und Fremden. Sie stießen den eigenen Leuten zu, den alten und schwachen nämlich. Nirgendwo habe ich so viele alte Frauen auf verpissten Treppen, die zur U-Bahn oder sonstiger Unterführung hinabließen, trostlos, passiv und verzweifelt betteln sehen. Der Osten ist deswegen weitaus schlimmer, weil er die Schwächsten und Ältesten erniedrigt, indem er ihnen nicht das zugesteht, was ein Mensch braucht: Essen, Wärme und ein Obdach. – Es passt dazu, dass die Jungen Putin, den Präsidenten so sehr lieben, dieser Geheimdienst-Filou und Karatetyp. Besagter kann man es nicht ausdrücken, was in Russland los war.“

Aus diesem Text geht hervor, daß für mich die Ukraine gleichbedeutend mit Russland war. Es waren quasi die Vorboten auf den tiefen Osten, denen ich dort begegnete.

Ukraine heißt übrigens so viel wie Grenzregion, darin steckt [kraniza], ein in der südslawischen Sprache verwendeter Ausdruck für Grenze.

Zunächst imponiert mich Odessa sehr. Auf den Straßen, in den Straßenbahnen, überall sieht man ältere Menschen in derartig fortgeschrittenem Alter, welches man bei uns schon nicht mehr in der Öffentlichkeit begegnen kann.

Aber dann auf einem Zeltlager-Platz, an einem Strand, eine Ansammlung von Menschen allen Geschlechts, die auf Stühlen sitzen und zuschauen, wie jemand auf dem Boden von jemanden Stehendem mit Füßen traktiert wird. Keiner rührt einen Finger für das Opfer. Man schaut zu, als wollte man sich von menschlichem Leid abhärten, aber ich konnte und wollte diesen Eindruck nicht verkraften, sprang auf und lief weg und versuchte alles zu unternehmen, diese Stadt Odessa, dieses Land zu verlassen.

Ein Lastwagenfahrer bot sich an, mich mit in die Krim zu nehmen. Mein Bedarf an Eindrücken aus dem Osten war aber gedeckt.

Als ich eine Fahrkarte gekauft hatte, ruhte ich mich an einem Straßencafé aus, aber mir gegenüberstehende, vermutlich russisch Sprechende drohen mir mit den Fäusten. Ich springe wieder auf und renne weg.

Als ich meinen Rucksack holen wollte, stehe ich vor den Schließfächern und kann nicht erkennen, welches



Ukrainische Erinnerungen und Gedanken

Fach meins ist. Der Schlüssel hat keine Zahl. Der Schließfach-Verwalter hilft mir ein paar Fächer aufzumachen, die ich vermute, daß es meine sind – Pustekuchen. Er verlangt Dollars für jedes geöffnete Fach. Der Dollarpreis erhöht sich mit jedem neuen Versuch. Mir wird schwindlig, ich brauche für die Heimreise noch einiges Geld und gebe auf, außerdem ist der freundliche Ukrainer es scheinbar mittlerweile auch Leid. Mein Gedächtnis ist sehr gut, bilde ich mir ein und schon beim Weggehen, glaube ich, mich recht zu erinnern und als auch dieses Fach geöffnet worden ist, habe ich richtig gewählt.

Mir reicht es von diesem Land. Schnell zurück nach dem Westen, nach Polen, und dann ins Baltikum. Zuvor aber natürlich das Vernichtungslager Auschwitz im polnischen Oswiecim besuchen.

Im Zug schließe ich mich einer polnischen Familie an und wir sitzen im selben Abteil. Nach der Grenze in Polen kommt ein finster dreinblickender Mann daher, der uns unmissverständlich auffordert, dieses Abteil vorübergehend zu verlassen. Der Familienvater sagt zu uns, seiner Frau und seinen beiden Töchtern: „Das sind keine Polen!“ Ich darf bei ihnen eine Nacht verbringen, die ältere Großmutter, bestimmt im Krieg in Warschau schon gelebt, wiederholt lapidar, als sie erfährt, woher ich komme: „Aus Deutschland!“ Keine Ressentiments, was mich sehr erstaunt, hat man doch Warschau den Erdboden gleichgemacht.

Als ich längst wieder zurück bin, 5 Jahre ist es jetzt her, erzählte ich diese Gewalttätigkeits-Szene auf dem Zeltplatz meinem ukrainisch-deutschen Automechaniker. Er zuckt die Achseln: „Was soll man da schon machen?“ Wenn einer einen anderen krankenhausreif schlägt! - aha! Kein rührt einen Finger für andere in Not geratene Menschen.

Heute, vor kurzem ein junges ukrainisches Mädchen getroffen, die hierzulande studiert. Als ich ihr dies erzähle, sagt sie: „Ach, das ist so lange her!“

Persönlich-verwandtschaftliches verbindet mich die Ukraine insofern, als beide Großväter dort im Ersten Vaterländischen Krieg, wie die Russen sagen, wir sagen im I. Weltkrieg, gekämpft haben. Sie haben es überlebt. Schlechter erging es zwei Brüdern von meiner Mutter, die am Kriegsende-Tag in diesem Land erschossen worden sind.

Eine Strophe in der ukrainischen Nationalhymne geht so: „Wir geben Leib und Seele für die Freiheit.“

Wenn ich heute während des russischen Überfalls auf die Ukraine via Videos in die Gesichter der Menschen sehe, wird mir ganz anders, schwindlig und perplex, mit welcher freudiger Sicherheit, angstlosem Stolz und Wagemut sie auf die übermächtige Invasionsarmee warten und sich wappnen.

Es war ein schwerwiegender Fehler von der derzeitigen deutschen Außenministerin Annalena Baerbock in Kiew nur für die Opfer des Madjans und nicht auch für die Opfer des Faschismus Blumen niedergelegt zu haben. Das hat die Russen provoziert.

Nichtsdestotrotz muß man sagen, daß die Ukrainer auch für Deutschland kämpfen. Hierzulande leben circa 6 Millionen russische Familien, die Hälfte davon sind deutschstämmig. Putin wird auch eines Tages diesen Leuten vom „Genozid“ betroffene Brüder und Schwestern helfen wollen...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).